



Die kultur- und kunsthistorische Bedeutung des Hatzfeld-Grabmals in Laudenbach

Judith Breuer

Hatzfeld, ein Heerführer im Dreißigjährigen Krieg

Bevor Hatzfelds Herz seine letzte Ruhestätte im württembergisch-fränkischen Laudenbach fand, hatte Melchior Graf Hatzfeld ein unstetes Leben zu meistern, ein Leben, das von den Wirren und Schrecknissen des 30-jährigen Krieges bestimmt war.

Hatzfeld wurde 1593 auf Schloss Crottorf im Westerwald, im Nordosten des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz, geboren, als Sohn des Reichsritters Sebastian von Hatzfeld. Zuerst evangelisch, dann nach der Konversion seines Vaters in Jesuitenseminaren katholisch erzogen und schon zum Diakon geweiht, entschied sich Melchior von Hatzfeld bald nach Ausbruch des Krieges zwischen evangelischer Union und katholischer Liga für den Heeresdienst und diente mehr als zwölf Jahre als Offizier in Regimentern der evangelischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg, die im Dienst des katholischen Kaiserhauses standen. Die Kriegszüge führten ihn nach Niedersachsen, Ungarn, Schlesien, Jütland und Nord-italien. Nachdem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg aus gesundheitlichen Gründen aus dem Kriegsdienst ausgeschieden war, erhielt Hatzfeld – durch die Fürsprache des Generalissimus Albrecht von Wallenstein – das ehemals Lau-

enburgische Kommando. Als Oberst stellte Hatzfeld seine schließlich vier Regimenter dem Kaiser nach dem Vorbild Wallensteins gegen entsprechendes Entgelt zur Verfügung. Hatzfeld gehörte indes nicht zu den Vertrauten Wallensteins. Er blieb dem Kaiser treu ergeben. Die Krise zwischen Wallenstein und dem Wiener Hof, die 1634 in der Ermordung Wallensteins ihren Schlusspunkt fand, begünstigte vielmehr Hatzfelds Karriere.

1635 erhob der Kaiser die Gebrüder Hatzfeld als Dank für Treue und Einsatz in den Stand von Reichsgrafen. Melchior von Hatzfeld wurde zudem im gleichen Jahr noch zum Feldmarschall ernannt.

1631 war Melchiors Vater gestorben an den Folgen der Aufregung, die ihm das Eindringen feindlicher Soldaten in Schloss Crottorf bereitet hatte. Zuvor noch hatte er aus Fürsorge im neutralen gut befestigten Köln ein Anwesen erworben, bestimmt als Zufluchtsstätte für seine Kinder in den kriegerischen Zeiten.

Einer der Brüder Melchiors, Franz, war seit 1631 Fürstbischof von Würzburg und ab 1633 auch von Bamberg. Rechtzeitig vor der Einnahme von Würzburg durch die Schweden nach Köln geflohen, konnte Franz von Hatzfeld nach dem Sieg der Kaiserlichen 1635 wieder in seine Residenz Würzburg zurückkehren. Bei der anschließenden Neuordnung der Würzburgischen Besitzungen vergaß er seine Brüder nicht. Er bedachte Melchior und Hermann, der als Oberst auch im Kriegsdienst war, mit der Herrschaft Haltenbergstetten, die nach dem Tod des letzten erbenlosen Rosenbergers an Würzburg zurückgefallen war. So wurden Melchior und Hermann dank ihres mächtigen Bruders Herren von Gebieten im Taubertal. 1636 wurde Hatzfeld zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Westfalen, dann in Sachsen ernannt. Die Kriegszüge führten ihn ab 1641, als die Franzosen in den Krieg eintraten, auch ins Rheinland und nach Süddeutschland.

Als Lohn für seinen neuerlichen feldherrlichen Einsatz erhielt Hatzfeld 1639 die ehemals kurmainzische Grafschaft Gleichen in Thüringen. Eine bedeutende Gebietserwerbung glückte Hatzfeld 1641, und zwar die Erwerbung der Herrschaft Trachenberg in Schlesien, die nach der Hinrichtung des mit Wallenstein verbundenen Hans Ulrich Graf von Schaffgotsch vom Kaiser konfis-



1 *Porträt des Melchior Graf von Hatzfeld, Kupferstich nach 1641.*

ziert worden war. Bis 1645 konnte Hatzfeld die Anspruchsanteile anderer Anwärter ablösen und Trachenberg sogar als Erblehen beanspruchen. 1641 erwarb Hatzfeld schließlich die Vogtei Laudenburg und wurde damit Eigner der der Gottesmutter geweihten Bergkirche.

Hatzfeld war – so schreiben seine Biografen – ein solider Praktiker der Kriegsführung. Eine Beute gier, wie manch anderer Heerführer sie entwickelte, soll ihm fremd gewesen sein. Hatzfeld wird weiter beschrieben als ruhig, sachlich, diplomatisch, integer und zuverlässig. In dieses Charakterbild passt seine unerschütterliche Kaiser treue. Auch wird seine religiöse Toleranz hervorgehoben, die sicherlich auf der Erfahrung beider Konfessionen in seiner Kindheit beruhte.

Ein vorläufiges Ende fand Hatzfelds militärische Karriere 1646 in der Schlacht bei Jankau in Böhmen, bei der die Kaiserlichen gegen die auf Wien marschierenden Schweden unterlagen. Hatzfeld geriet in schwedische Gefangenschaft. Noch im selben Jahr freigelassen, nahm er 1647 seinen Abschied aus dem Kriegsdienst.

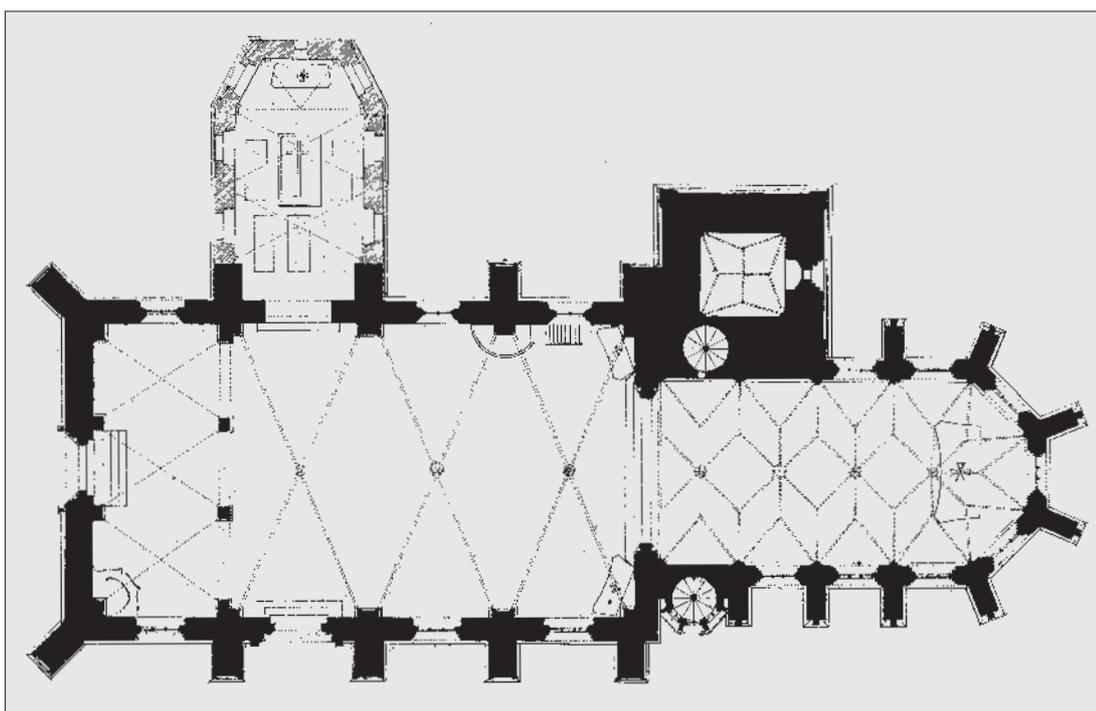
Mit Ende des Dreißigjährigen Krieges war Deutschland ausgeblutet, das Land verödet. Infolge von Übergriffen der Soldateska, von Missernten und Pestepidemien war die städtische Bevölkerung in Deutschland um ein Drittel, die Landbevölkerung sogar um 40% dezimiert worden.

Mit Beginn der Friedenszeit organisierte Hatzfelds jüngerer Bruder Hermann (1603–1673), der die süddeutschen Güter seines Bruders verwaltete, die Restaurierung der Marienwallfahrtskirche auf dem Berg über Laudenburg und die Renovierung des Schlosses Haltenbergstetten, während Melchior sich der Herrschaft Trachenberg widmete.

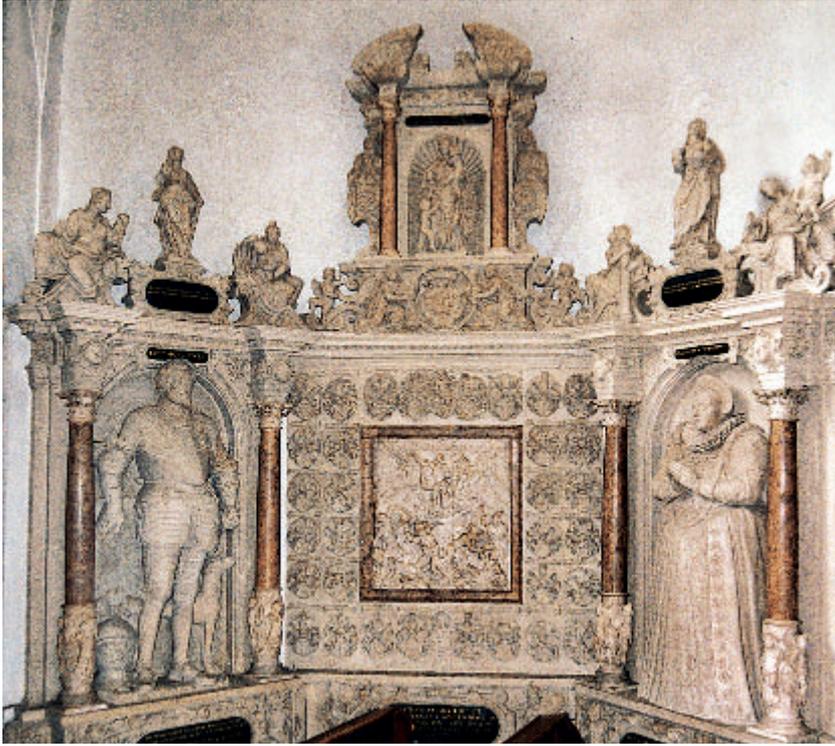


Den Frieden und seinen Reichtum konnte Melchior von Hatzfeld gute zehn Jahre genießen. 1657 aber, Hatzfeld war mittlerweile 64 Jahre alt, berief ihn der Kaiser nochmals als Heerführer. Er sollte den König von Polen gegen die bis nach

2 Laudenburg, katholische Bergkirche zur Schmerzhafte Mutter, April 2002.



3 Grundriss der Bergkirche von 1863 mit der 1748 nördlich angebauten Grabkapelle. Planarchiv Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart.



4 Wandgrabmal von Sebastian von Hatzfeld und seiner Frau Lucia geborene von Sickingen, Eltern des Melchior von Hatzfeld, in der Pfarrkirche in Friesenhagen (Kreis Altenkirchen), Bildhauerarbeit des Gerhard Wolff, um 1605. Hier sind das Mittelrelief, Kapitelle und Basen aus Alabaster gearbeitet.



5 Grabmal für das Herz des Reichsgrafen und kaiserlichen Feldmarschalls Melchior von Hatzfeld von 1659 in der katholischen Bergkirche in Laudenbach, älteste Abbildung, 1910.

Krakau vorgestoßenen Schweden unterstützen. Hatzfeld war erfolgreich; mit seinen 16 000 Soldaten befreite er die Stadt Krakau. Plötzlich jedoch erkrankte er schwer. Zurückgezogen auf Schloss Powitzko in seiner schlesischen Herrschaft Trachenberg starb Hatzfeld am 9. Januar 1658. Sein Bruder und Erbe Hermann Graf von Hatzfeld beauftragte, wie Bretschneider (1909/10) schreibt, den Wünschen des Verstorbenen entsprechend, zwei Sarkophage, einen für das Herz in der Bergkirche in Laudenbach und einen für dessen Leichnam in der Pfarrkirche St. Jakob zu Prausnitz (heute Prusnice, Polen) in der Herrschaft Trachenberg.

Die getrennt gewählte Bestattung des Herzens war damals nicht ungewöhnlich. Beispiele hierfür sind die Herzbestattungen der Wittelsbacher in der Hl. bzw. Liebfrauenkapelle in Altötting und die der kaiserlichen Familie in der Hofpfarrkirche St. Augustin in Wien.

In einem älteren Testament, das Melchior von Hatzfeld im Juli 1634 aufsetzte, nachdem er in der Schlacht bei Regensburg schwer durch einen Schuss verletzt worden war, verfügte er noch ein wesentlich bescheideneres Begräbnis. Er wollte damals in einem Bagagewagen prunklos nach Eger gebracht und dort in der Barfüßerkirche unter einem „ehrlichen Grabstein“ bestattet werden. Er verfügte zudem die Stiftung von je einer kostbaren Lampe für drei Marienheiligtümer, u.a. für die Casa Santa Maria-Loreto in Prag. Damit offenbarte sich schon damals Hatzfelds Marienverehrung, eine Verehrung, die sich bei vielen Katholiken während der Gegenreformation intensiviert hatte, vor allem nach dem Sieg am Weißen Berg bei Prag (1620) gegen die aufständischen Böhmen reformierter Konfession, den man der Fürsprache Mariens zuschrieb.

Der Vorzug einer prunkvollen Lösung und die Beauftragung eines Steinbildhauers mit den Grabmalen entsprach nicht nur Hatzfelds inzwischen höherem Stand, sondern auch der Hatzfeldschen Familientradition. Schon Sebastian von Hatzfeld ließ 1605, nach dem Tod seiner Frau Lucia geborene von Sickingen, damals noch der evangelischen Religion zugehörig, in der damals ebenfalls noch evangelischen Pfarrkirche von Friesenhagen, zu deren Pfarrei Schloss Crottorf gehört, ein aufwändiges Grabmal mit seinem und ihrem ganzfigurigen Bildnis errichten.

Der Sarkophag für Hatzfelds Herz wurde im Juli 1659 in der Bergkirche in Laudenbach aufgestellt, und zwar im Schiff. Der zweite Sarkophag wurde 1663 fertig gestellt. Er fand 1667 seinen Platz in einer eigens dafür an die Prausnitzer Jakobskirche angebauten Grabkapelle. Das Laudenbacher Grabmal erhielt seinen heutigen Standort 1748, nachdem Melchiors Nachfahren Franz

Philipp und Karl Friedrich die als Grablege bestimmte Kapelle an die Bergkirche hatten anbauen lassen.

Beschreibung der Grabmäler für Hatzfeld

Beide Grabmäler, das in Laudenbach und das in Prausnitz, sind aus Alabaster gearbeitet, das in Laudenbach komplett, das in Prausnitz aus Alabaster und – wie Restaurator Schmid nach Augenschein annimmt – aus Marmor. Bei beiden Grabmälern handelt es sich um Freigräber, und zwar Tumben, also Sarkophage mit Liegefiguren, einem Grabmalstypus, der Landesherrn, Stiftern und Patronatsherren vorbehalten blieb.

Das Laudenbacher Grabmal hat die Gestalt eines auf einem zweistufigen Sockel aufsitzenden Sarkophags von ca. 2,10 m x 0,85 m Grundfläche, auf dessen überstehender Deckplatte die als rundfigurige Skulptur gearbeitete Gestalt des Grafen Hatzfeld in Lebensgröße liegt. Hatzfeld ist durch Rüstung und Binde sowie den Kommandostab in seiner Rechten als Feldherr ausgezeichnet. Seine Füße stecken in Reiterstiefeln. Sein Kopf wird von seiner Linken gestützt und lehnt an Feldherrnhelm und -handschuh. Sein jugendliches Gesicht mit wie im Schlaf geschlossenen Augen und modisch gezwirbeltem Bart rahmt langes gelocktes Haar.

Hatzfelds rechtes Bein ist etwas angewinkelt und gibt damit Raum für die Plastik eines Hundes und des Schildes mit dem Hatzfeldschen Allianzwappen. Das Wappen zeigt von links oben gegen



6 Grabmal für das Herz des Melchior von Hatzfeld in Laudenbach, Zustand 1952.

den Uhrzeigersinn betrachtet: den Adler für das schlesische Trachenberg, den Hatzfeldschen Anker, einen Hausanker, drei Blüten für das rheinische Wildenburg, den Löwen der thüringischen Grafschaft Gleichen, eine Rose für das rheinische Crottorf und schließlich das Rosenbergsche Schach.

Um die Liegeplatte und an ihrem unteren Profil sind lateinische Inschriften eingemeißelt, welche lauten:



7 Grabmal für den Leichnam des Melchior von Hatzfeld von 1663 in der katholischen Jakobskirche in Prausnitz/Schlesien (heute Prusnice, Polen), Zustand um 1950. Foto: Edmund Fürst Hatzfeld, Köln.



8 Grabmal für das Herz des Melchior von Hatzfeld in Laudenbach, Zustand 2002.



9 Relief mit der Schlacht bei Krakau vom Grabmal des Melchior von Hatzfeld in Laudenbach, Zustand 1952.

HIC JACET COR ILLUSTRISSIMI DOMINI COMITIS MELCHIORIS HAZFELD, IN QUO QUID AEMULENTUR HABENT POSTERI. VIVENS IN ORTA FIDE, VIRTUTE AC BELLI GLORIA PARI ALTERI NON CESSIT. HUNC TUMULUM HERMANNUS MOESTUS IN MEMORIAM DILECTISSIMI FRATRIS MELCHIORIS HAZFELD FIERI, EJUSQUE COR IMPONI CURAVIT, BIS QUINQUE ET SEPTEM PRAELIA OBIT. SEQUIMI POSTERI MEMORES GRATITUDINIS EXEMPLAR VIRTUTIS PIETATIS. Dies bedeutet ins Deutsche übertragen: Hier liegt das Herz des

berühmten Herrn Grafen Melchior von Hatzfeld, in dem die Nachfahren ein Vorbild haben. Im angestammten Glauben, Tugend und Kriegsruhm ist er im Leben hinter keinem zurückgeblieben. Dieses Grabmal ließ der trauernde Hermann zum Gedächtnis seines geliebten Bruders Melchior Hatzfeld errichten und trug Sorge, dessen Herz hier beizusetzen. Zweimal fünf und sieben Festungen hat er eingenommen und sieben Schlachten mitgemacht. Folget ihr Nachkommen in dankbarer Erinnerung diesem Muster an Tugend und Frömmigkeit.

Die Ansichtsseiten der Tumba sind durch volutenartige Vorlagen unterteilt. Die Vorlagen tragen Reliefs von Kriegstrophäen. Die Langseiten schmücken vier, die Schmalseiten zwei Relieftafeln mit Schlachtendarstellungen, also insgesamt ehemals zwölf.

Sechs trauernde Putti sitzen um den Sarkophag jeweils vor den Voluten; sie tragen jeder das Wappen einer Hatzfeldschen Herrschaft.

Das Relief auf der Deckplatte und die Reliefs an den Ansichtsseiten zeigen Hatzfelds Schlachten und Belagerungsaktionen. Oben auf der Deckplatte ist seine letzte Schlacht bei Krakau, bezeichnet „Craccaw“, verewigt. Acht der ursprünglich zwölf Reliefs tragen bzw. trugen Bezeichnungen, wie sonst in der zeitgenössischen Grafik üblich. Diese sind heute nur noch bruchstückhaft erhalten. Zu lesen sind die Bezeichnungen JÜTERBOCK, WÜRTZBURG, TUTTLINGEN, KAYSERSLAUTERN, ALBRUCK und NOMIGART.

Laut der Monographie von Gertrud Gradmann über die Bildhauerfamilie Kern von 1917 und laut Fotos von 1952 hießen die nicht mehr lesbaren an der Westseite: **MAGDEBURG** und **MIT HERZOG FRANZ BERNHARD**.

Es handelt sich bei den Reliefdarstellungen um außerordentlich bewegte, ja dramatische bis grausame Schlachtenszenen. Dargestellt sind Momente, in denen Soldaten soeben Gefallene überrennen, weiter Momente der Verstümmelung und Tötung. Besondere Darstellungssorgfalt haben die Pferde erfahren. Auf vielen Reliefs ist ein besonders verwegener Reiter mit Binde zu erkennen: Hatzfeld. Die rote Feldherrnbinde war Erkennungszeichen des kaiserlichen Feldherrn.

Auf dem **JÜTERBOCK** bezeichneten Relief, das an eine für die kaiserliche Partei unter Wallenstein erfolgreiche Schlacht bei der niedersächsischen Stadt Jüterbog im Jahre 1625 erinnert, bei der sich Hatzfeld, damals noch Oberstleutnant, sehr hervorgetan haben soll, sind die für einen ordentlichen Kampf unverzichtbaren Fanfarenbläser im linken Vordergrund zu sehen. Im Hintergrund ist eine der damals üblichen Gefechtsstellungen mit dem Geviert der Pikenträger zu erkennen.

Die darunter befindliche Reliefplatte mit der Bezeichnung **WÜRTZBURG** erinnert an Hatzfelds Aktion zum Schutze der Residenzstadt seines Bruders, des Fürstbischofs. Man sieht Hatzfeld zu Ross im Zweikampf gegen einen ebenfalls mit einer Muskete bewaffneten Reiter.

Das Relief an der Ostseite, das **KAYSERSLAUTERN** bezeichnet ist, ist der Schlacht am gleichnamigen Ort Kaiserslautern im Juni 1635 gewidmet, als es Hatzfeld und seinen Truppen in einem zweiten Anlauf gelang, die von schwedischen und französischen Truppen verteidigte Stadt zu nehmen. Rechts im Vordergrund ist Hatzfeld dargestellt, zu erkennen an seiner Feldherrnbinde, wie er auf seinem Pferd vorprescht.

Das **MAGDEBURG** genannte Relief, ebenfalls an der Ostseite und ebenfalls mit Reitern im rechten Vordergrund, hält den Moment der Vertreibung der Schweden aus der Stadt durch die Kaiserlichen unter dem Oberkommando von Hatzfeld im Juli 1636 fest.

Als verwegener Reiter und Kämpfer ist Hatzfeld auch zu sehen auf einem unbezeichneten Relief, das ihn im Vordergrund vor einer Schlacht unter Pikenträgern zeigt. Er verfolgt hier zu Pferde, eine Pistole in der Rechten, einen Kavalleristen, der wiederum seine Pistole rückwärts gegen Hatzfeld gerichtet hat. Eine ähnliche Szene findet sich auch auf einem Relief am Prausnitzer Grabmal. Ebenfalls als draufgängerischer Reiter erscheint Hatzfeld auf dem **NOMIGART** benannten Relief an der Kopfseite des Grabmals. Hier kämpft er mit erhobenem Schwert – wie die Fahne seiner



Gegner zeigt – gegen Türken. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Gefecht mit den Reitertruppen des Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, einem Calvinisten, dabei Vasallen des türkischen Sultans, der – begleitet von türkischen Truppen – mehrmals in den 1620er Jahren gegen die Kaiserlichen in Ungarn und sogar bis vor Wien zu Felde zog.

Die Vollplastik des Hundes wurde offensichtlich aufgrund der nicht ganz gelungenen Anschlüsse nachträglich der Deckplatte zugefügt. Dargestellt ist eine Dogge, wie sie zum Kriegseinsatz im 17. Jh. gezüchtet wurde. Beim Laudensbacher Grabmal wendet sich die Dogge zu ihrem Herrn, beim Prausnitzer zum Betrachter.

Überliefert ist durch Bretschneider (1909/10), dass damit Hatzfelds Lieblingstier, sein treuer

10 Reliefs von der Westseite des Laudensbacher Grabmals mit Darstellung zweier Schlachten, auf unterem damals noch zu lesen: Mit Herzog Franz Bernhard, Zustand 1952.

11 Reliefs von der Westseite des Laudensbacher Grabmals mit Darstellung zweier Schlachten, Zustand 2002.



12 Reliefs mit Schlachendarstellungen bezeichnet Jüterbock und Würzburg vom Laudenbacher Grabmal, Zustand 1952.

13 Reliefs mit Schlachendarstellungen bezeichnet Jüterbock und Würzburg vom Laudenbacher Grabmal, Zustand 2002.

Schlachtenbegleiter, nachgebildet ist. In seiner Zuneigung zu Hunden unterschied sich Hatzfeld deutlich von Wallenstein, der keine Hunde in seiner Umgebung duldet. Auch ist durch Bretschneider der Name der Dogge überliefert: Terzka. Hatzfeld hatte sie also benannt nach dem Wallenstein treu ergebenen, 1634 mit ihm ermordeten Adam Erdmann Graf Terzka. In dieser Namensgebung verrät sich eine gewisse Hintergründigkeit Hatzfelds, mehr noch eine Neigung zum Makabren.

Alle Reliefdarstellungen haben Krieg zum Thema. Dagegen wirkt die Liegefigur des Feldmarschalls erlösend friedlich. Die zu Seiten von Hatzfelds Kopf reliefierte Darstellung von zwei Engeln, die eine kleine unbekleidete Menschengestalt, seit der griechischen Antike das Bild für die Seele, auf

Händen tragen, ist die einzige im weiteren Sinne christliche Darstellung. Keine Darstellung zeigt ein eigentlich konfessionell ausgerichtetes bzw. katholisches Bildthema.

Die Inschrift auf der Deckplatte hebt Hatzfelds Tugend und Frömmigkeit, sein Leben im angestammten Glauben hervor. Die Tatsache, dass der Sarkophag des Feldmarschalls in einer Marienkirche steht, ist indes eindeutiges Zeichen seines katholischen Glaubens.

Abgebaute und wieder gefundene Teile

Das Grabmal hat einige Verluste hinzunehmen gehabt. Mit der Umsetzung in die Gruftkapelle 1748 soll es mechanische Schäden davongetragen haben, vor allen aber seit Anfang des 20. Jh. Schädigungen durch das feuchte Raumklima.

Vermutlich Ende der 1930er Jahre wurde ein schmiedeeisernes Gitter, das das Grabmal einfasste, entfernt. Der mit dem zweiten Restaurierungsversuch beauftragte Ulmer Baurat Karl Wachter bezeichnete es nämlich 1937 als störend. Es war nicht zu ermitteln, wie dieses aussah. Auf den Fotos des Grabmals aus dem frühen 20. Jahrhundert ist das Gitter entweder kurzfristig entfernt oder retuschiert.

1966 wurde zur Ermittlung von Möglichkeiten zur Schadensbehebung die Tumba an der Kopfseite, wo schon das obere Relief fehlte, im Auftrag des Landesdenkmalamtes durch Restaurator Willy Eckert geöffnet. Es kam ein backsteiner Kern zum Vorschein, auf dem eine Holzdose und darin ein Glasgefäß mit dem Herzen des Grafen ruhten. Dieser Kern trat 1972 beim ersten Abbau des Sarkophags ganz zutage. Beim Neuaufbau des Grabmals nach der Volltränkung in den 1980er Jahren wurde dieser Kern leider komplett abgebrochen. Das Gefäß mit dem Herzen Hatzfelds allerdings wurde sicher verwahrt und ist nun wieder im Grabmal platziert.

Schon 1929 war das obere Relief an der Nord- bzw. Kopfseite verloren gegangen, und zwar auf dem Postweg vom Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart, wo es untersucht worden war, nach Laudonbach.

Im Jahre 1966 wurden dann auch bei der bereits erwähnten Aktion das untere Relief von der Kopfseite, der Putto mit dem Crottorfer Rosenwappen vom Fußende und Teile des vorderen Randes zu Untersuchungszwecken entfernt. Die Aufbewahrungsorte dieser Teile gerieten im Zuge der bewegten Restaurierungsgeschichte des Grabmals in Vergessenheit.

Das untere Relief, bezeichnet „Nomigart“, blieb 36 Jahre lang verschollen. Es fand sich überraschenderweise im Dörner-Institut in München wieder, wohin es 1966 zur Proberestaurierung



gebracht, danach aber die Abholung vergessen worden war. Erst auf die schriftliche Nachfrage des Landesdenkmalamtes Anfang dieses Jahres konnte der Leiter der naturwissenschaftlichen Abteilung des Instituts, A. Burmester, eine bislang nicht zuzuordnende Reliefplatte als die verschollene „Nomigart“-Darstellung identifizieren. Dieses Relief, der überraschten Kirchengemeinde bei einem Ortstermin während des Wiederaufbaus des Grabmals zurückgegeben, zeichnet sich – weil ihm die Volltränkung erspart blieb und es im Dörner-Institut nach seiner Restaurierung bestens aufbewahrt wurde – durch eine besonders gute Erhaltung aus.

Der fehlende Trauerengel mit dem Crottorfer Wappen konnte mittlerweile auch ersetzt werden. Im Depot des Restaurators Norbert Eckert, Bad Mergentheim, hat sich als Erbe seines Vaters ein Gipsnachguss des Engels gefunden, der nun den Platz des Originals eingenommen hat.

Bildhauer Achilles Kern und das Material Alabaster

Durch eine Akte im Archiv zu Trachenberg, über die 1908 ein Arthur Kern in der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens berichtete, ist belegt, dass die beiden Grabmäler, das in Laudensbach und das in Prausnitz, vom Forchtenberger Bildhauer Achilles Kern gefertigt wurden. Achilles Kern, geboren 1607 und gestorben 1691, gehörte zur vierten Generation einer im fränkischen Forchtenberg nachweisbaren Bildhauerfamilie. 1649 übernahm Achilles Kern, nachdem er dort seit 1626 als Gehilfe nachgewiesen ist, die Werkstatt seines Vaters Michael d. J. Ab 1655 war er an der Laudensbacher Bergkirche

beschäftigt, und zwar u.a. mit der Schaffung des neuen Westgiebels. Seine Hauptwerke stellen die beiden Grabmäler für den kaiserlichen Feldmarschall Hatzfeld dar.

Die Familie Kern war evangelisch. Die Wahl eines Bildhauers dieses Glaubens kann als Zeichen der konfessionellen Toleranz der Brüder Hatzfeld gewertet werden, wie auch das Fehlen von konfessionell ausgerichteten Szenen an den Grabmalen. Beide Grabmäler stellte Kern in der Forchtenberger Werkstatt her. Das Prausnitzer vollendete er vier Jahre nach dem Laudensbacher. Dieser Sarkophag wurde dann – wie überliefert ist – in 29 Kästen von zusammen 68½ Zentnern zuletzt mit Schlitten nach Prausnitz transportiert, wo er am 16. Januar 1663 eintraf.

Das Prausnitzer Grabmal gleicht dem Laudensbacher im Aufbau und in der Liegefigur. Die Inschriften sind bis auf das Wort „corpus“ statt „cor“ identisch. Die Putten haben weniger weinende als mehr trauernde Gesichtszüge.

14 Kopfansicht des Laudensbacher Grabmals mit dem Schlachtenrelief, bezeichnet Nomigart, Zustand 1952. Das obere Relief ging 1929 verloren.

15 Kopfansicht des Laudensbacher Grabmals mit dem Schlachtenrelief, bezeichnet Nomigart, Zustand nach Wiedereinbau 2002.



16 Der freigelegte backsteinerne Kern des Laudensbacher Grabmals nach Abbau der Alabasterplatten in den 1970er Jahren. Foto: N. Eckert, Bad Mergentheim.



17 Schlachtenrelief vom Prausnitzer Grabmal mit Darstellung von Hatzfelds Dogge, Zustand um 1950. Foto: Edmund Fürst Hatzfeld, Köln.



18 Dogge genannt Terzka auf dem Laudenbacher Grabmal, Zustand 2002.

19 Das Laudenbacher Grabmal. Sicht auf Kopfpartie mit Darstellung der Seele, von Engeln gehalten, Zustand 2002.

Die Reliefdarstellungen an beiden Grabmalen sind im Vordergrund äußerst plastisch gearbeitet. Die Hintergrundszenen sind dagegen – auch bedingt durch das Material – mehr zeichnerisch ausgeführt; sie weisen einen hohen Gesichts- bzw. Fluchtpunkt auf und erscheinen damit in Vogelperspektive. Durch die Einfügung von Ortsnamen oder sonstigen Beschriftungen in die Reliefs am Laudenbacher Grabmal ähneln diese zeitgenössischen Grafiken.

Die Reliefs in Prausnitz zeigen andere Schlachtenszenen und tragen keine Beschriftungen. Die Relieffiguren sind dabei teilweise von einer etwas plumperen Körperlichkeit, dürften daher auch Arbeiten von Werkstattgehilfen sein. Auf einer Schlachtendarstellung mit einem Reiter, wohl Hatzfeld, ist auch die Dogge Terzka zu sehen.

Ab 1600 wurde Alabaster, eine Abart des Gips, weil leicht zu bearbeiten und dabei polierfähig, ein beliebtes Material in der Bildhauerei. Der damaligen Vorliebe für detaillierte Gliederung und reiches Ornament kam die leichte Bearbeitbarkeit sehr entgegen. Die Bildhauerfamilie Kern verarbeitete, auch weil ihr einer der begehrten Alabasterbrüche, nämlich der in Forchtenberg, gehörte, folglich viel Alabaster.

Nach Gertrud Gradmanns Monographie über die Bildhauerfamilie Kern (1917) sollen die Hatzfeldschen Grabmäler aus zwei unterschiedlichen Alabastersorten gefertigt worden sein, dem grau gestreiften Forchtenberger für den Grund- und Aufbau einschließlich der architektonischen Gliederungen und einem aus dem fränkischen Windsheim stammenden weißen für die Reliefs. Auch sprechen Notizen der Konservatoren Peter Goessler und Richard Schmidt in den Akten des damals noch sog. Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege aus den Jahren 1927 und 1928 von zwei unterschiedlichen Alabastersorten am Laudenbacher Grabmal: Deckplatte und Gliederungen seien aus einem gelblichen Material, die Reliefs aus einem weißen Material, auch Anhydrit genannt, gefertigt. Die These wird nun auch noch erhärtet durch das im Münchner Dörner-Institut wieder gefundene „NOMIGART“-Relief,

das – weil nicht acrylharzgetränkt – seine weißliche Färbung bewahrt hat.

Künstlerisch bedeutsam ist die Laudenbacher Tumba wegen ihrer besonders prunkvollen Gliederung und reichen Relieferung und wegen der in Süddeutschland seltenen Gestaltung in strengen nordeuropäischen Barockformen. Die Besonderheit des Sarkophags zeigt sich durch den Vergleich mit wenig älteren und zeitgenössischen Grabmalern.

Stellenwert innerhalb der Grabmalplastik der Neuzeit

Wie unterscheidet sich Hatzfelds Grabmal z.B. von den Grabmalern der großen Feldherren des 30-jährigen Kriegs? Leider ließen sich nur von wenigen die letzten Ruhestätten ermitteln. An das Grab des geächteten und ermordeten Wallenstein in der Kartause Walditz bei Gitschin (Böhmen) erinnerten bis ins 18. Jahrhundert kein Grabstein und keine Inschrift.

Eine ehrenvolle Grablege erhielt aber Johann Graf von Tilly, Feldmarschall wie Hatzfeld, wenn auch in bayerischen Diensten. Nach seinem Tod infolge einer Verwundung, die er 1632 bei Rain am Lech während des vergeblichen Versuches, die Flussüberquerung der Schweden zu verhindern, erlitt, wurde Tilly zuerst in Ingolstadt, dann in der katholischen Stiftskirche von Altötting bestattet. Seine Grablege ist ein schlichter Sarkophag aus Bronze – mittlerweile eine Neuanfertigung –, der in einem Fenster den Blick frei gibt auf den Schädel des Toten als mahnender Hinweis auf die Vergänglichkeit des Lebens.

Der Leichnam des 1632 in der großen Schlacht bei Lützen, in der auch der Schwedenkönig Gustav Adolf den Tod fand, gefallenen kaiserlichen Feldmarschalls Gottfried Heinrich von Pappenheim wurde auf Wallensteins Veranlassung in der Abteikirche Mariä Geburt des Klosters Strahov in



Prag bestattet. An ihn erinnern dort heute noch die ursprüngliche einfache Marmor-Grabplatte unter dem Altar, die mit seinem Wappen geschmückt ist, sowie seit 1839 ein zweites Grabmal in einer Kapelle.

Für den 1652 fern der Heimat auf seinem vom Kaiser verliehenen Schloss Benatek in Böhmen (heute Benatky, Tschechien) verstorbenen, bis heute in Köln legendären Reitergeneral Jan van Werth sind sogar ebenfalls zwei Erinnerungs- bzw. Grabmale geschaffen worden. Eins befindet sich, wie Josef Stulc, Leiter des Staatlichen Instituts für Denkmalpflege Tschechiens in Prag, ermitteln konnte, in der Schlosskirche Mariae Geburt in Benatek. Es handelt sich um ein hölzernes polychromiertes Epitaph des 17. Jh. mit Wappen und Inschrift. Das andere befindet sich in Werths Geburtsort Büttgen am Niederrhein, ehemals in der Pfarrkirche, heute im Pfarrhaus St. Aldegundis. Es handelt sich um eine steinerne Kniefigur des Verstorbenen, vermutlich ehemals Teil eines prunkvollen Grabmals.

Ein ehrenvolles Begräbnis erhielt auch der bayerische, dann kaiserliche Feldmarschall Franz Freiherr von Mercy – mit ihm hatte Hatzfeld 1643 bei Tuttlingen die Schweden besiegt. Er war 1645 in Alerheim bei Nördlingen im Kampf gefallen. An seiner letzten Ruhestätte, der St. Moritzkirche zu Ingolstadt, erinnert an ihn ein eher bescheidenes Bronze-Epitaph mit Wappen und Grabinschrift. Im Vergleich mit diesen Grabmälern fällt der Aufwand und hohe künstlerische Wert der Hatzfeldschen Grabmäler auf. Auch sind die Hatzfeldschen Grabmäler durch die Wahl des Frei- und Hochgrabs mit der Liegefigur des Toten auf der Deckplatte mehr als nur Grabmäler; es sind Denkmäler des Verstorbenen.

Motive vom bereits erwähnten Grabmal der Eltern in Friesenhagen, einer Arbeit des Mainzer Bildhauers Gerhard Wolff aus der Zeit um 1605, finden sich auch an den Grabmälern des Sohnes wieder, wie Prunkrüstung, Helm, Hund als Begleiter des Herrn, Putti und Kriegerdarstellungen. Indes stellt das elterliche Grabmal ein Wandgrab dar, ein seit dem 16. Jh. häufiger Typus, eingebaut in die Grafenkammer genannte Seitenkapelle der Sebastianuskirche.

Das wohl im deutschen Raum älteste Grabmal, das typologisch, stilistisch und materialmäßig mit den Hatzfeldschen vergleichbar ist, ist das Grabmal für den 1533 verstorbenen König Friedrich I. von Dänemark im evangelischen Dom zu Schleswig. Es handelt sich dabei um eine Arbeit des damals berühmten Antwerpener Bildhauers, Architekten und Zeichners Cornelis Floris (1514–1575) aus den Jahren 1551/55. Hier ist neben Marmor und Kalkstein auch Alabaster, und zwar für die Figuren, verarbeitet. Dieses Grabmal der flämi-



20 Der entdeckte Gipsabguss des verloren gegangenen Assistenzengels mit dem Crottorfer Rosenwappen nach seiner Aufstellung am Laudendacher Grabmal.

schen Hochrenaissance, in dem Floris in Florenz gewonnene Anregungen verarbeitete, hatte eine enorme Vorbildwirkung. Außer der Liegefigur des Toten in Prunkrüstung ist das Motiv der vortragenden Elementen angebrachten Putti, hier eigentlich Todesgenien, mit den Hatzfeld-Grabmälern vergleichbar. Auch zeigt der Schleswiger Sarkophag bereits den Hatzfeldschen Grabmälern vergleichbare barocke Gestaltungstendenzen. Der Bauchung des Schleswiger Sarkophags vergleichbar sind die Volutenvorlagen an den Hatzfeldschen Tumben. Den Hatzfeld-Grabmälern in den Volutenvorlagen noch ähnlichere Sarkophage hat Floris in seinen Inventienstichen konzipiert und 1568 mit dem Freigrab für den Admiral Herluf Trolle und seine Frau in der Kirche von Herlufsholm in Dänemark verwirklicht.

Zum Vergleich eignet sich auch der Sarkophag für den 1593 verstorbenen Herzog Ludwig von Württemberg in der evangelischen Stiftskirche in Tübingen. Geschaffen hat ihn der Bildhauer Christoph Jelin (gestorben 1610). Jelin ist einer der ersten südwestdeutschen Bildhauer, die mit Alabaster arbeiteten. Er setzte diesen bei den Skulpturen und Reliefs ein, während der eigentliche Sarkophag aus dunklem Marmor gearbeitet ist. Wie später am Hatzfeld-Grabmal hat der Verstorbene zu Füßen eine Tierskulptur liegen, hier das herzogliche Wappentier, den Hirsch. Und wie bei Hatzfelds Grabmal säumt eine Inschrift die Liegeplatte. Die Ansichtsseiten sind auch hier schon durch Wandvorlagen und davor stehende Figuren, hier: antike Heldengestalten, gegliedert.

Jelin greift durch die Anbringung von mythologischen Kampfdarstellungen an den Ansichtsseiten

21 Grabmal des Königs Friedrich I. von Dänemark im evangelischen Dom zu Schleswig, Arbeit des Cornelis Floris von 1551/55 und Prototyp der neuzeitlichen Tumba.



des Sarkophags noch konsequenter als Floris antike römische Vorbilder auf. Diese Kampfdarstellungen sollten wie schon in der Antike die Tapferkeit des Verstorbenen, seine Virtus, versinnbildlichen. Der Aufbau und die Bildthemen des Tübinger Grabmals sind also in vielen Teilen den Hatzfeldschen ähnlich, die skulpturale Ausarbeitung und die überreich angebrachten Ornamente dagegen sind zeitentsprechend im manieristischen Stil der Spätrenaissance gehalten.

Eine der seltenen Tumben für einen katholischen Adligen ist in Wangen am unteren Bodensee, Kreis Konstanz, in der katholischen Pfarrkirche St. Pankratius überliefert. Es handelt sich um das

heute an der Wand aufgestellt Grabmal des 1610 verstorbenen Ortsherrn Caspar von Ulm, das ein Bildhauer aus dem Umkreis des Hans Morinck (gestorben 1612), ein Bildhauer der Floris-Schule, geschaffen hat. Vergleichbar mit der jüngeren Hatzfeld-Tumba ist u.a. der barock gebauchte Sarkophag.

Die Schlachtenreliefs an den Hatzfeldschen Tumben haben – unabhängig betrachtet – im gestalterischen Aufbau sogar über 100 Jahre ältere Vorbilder, und zwar in den Marmorreliefs am ansonsten bronzenen vielfigurigen Grabmal für Kaiser Maximilian I. in der Hofkirche zu Innsbruck, die der Flame Alexander Colin (1527/29–1612) ab 1562 schuf.

Wegen zahlreicher vorweggenommener Motive taugt zum Vergleich auch die Bettlade genannte Tumba in der evangelischen Stiftskirche in Wertheim. Es handelt sich um das frühbarocke Doppelgrabmal für den Grafen Ludwig von Löwenstein und seine Frau Anna, das 1616 bis 1618 Michael Kern (1580–1649), Achilles Kerns Vater, ganz aus Alabaster arbeitete, und zwar – wie beim Laudenbacher Grabmal – aus Forchtenberger und für die Reliefs aus Windsheimer Alabaster. Für die Region ungewöhnlich sind die auf der Deckplatte aufsitzenden, das Grab rahmenden Säulen mit dem himmelbettartigen Baldachin.

Mit dem Laudenbacher Grabmal vergleichbar sind neben der Kriegsrüstung des Grafen: der Helm, das Schwert und das Tier auf der Grabplatte, hier am Kopfende: das Wappentier der



22 Grabmal des 1593 verstorbenen Herzog Ludwig von Württemberg in der evangelischen Stiftskirche zu Tübingen, Arbeit des Christoph Jelin, Zustand 1959.



Löwensteiner. Weiter vergleichbar sind die an den Ecken sitzenden Putti – sie sitzen hier auf dem Baldachin –, das Motiv der Kriegsrüstungen bzw. Kriegstrophäen, hier an den Säulen, und die Reliefs an den Ansichtsseiten des Sarkophags. Diese Reliefs mit vermutlich mythologischen Szenen sind leider, wie Aufnahmen belegen, spätestens seit dem frühen 20. Jahrhundert verloren gegangen. Das einzig erhaltene Relief zeigt die Belagerung einer Stadt mit einem Krieger im Vordergrund, ein Motiv, wie es ähnlich auch an Hatzfelds Grabmalen erscheint. Verloren sind der Hund und die Handschuhe, die das Grabmal den Hatzfeldschen noch ähnlicher machten.

Zahlreiche Ähnlichkeiten hat schließlich noch das Doppelgrabmal des Grafen Philipp Ernst von Hohenlohe-Langenburg und seiner Frau Anna Maria, das Michael und Achilles Kern 1629/30 für die evangelische Stadtkirche in Langenburg schufen. Der Sarkophag besteht aus Sandstein, die Figuren und Reliefs aus Alabaster. Hier häufen sich die Vorwegnahmen von Motiven der Hatzfeld-Grabmäler: die Liegefigur des Grafen mit Prunkrüstung, daneben Helmbusch, Handschuhe, Schwert und Kommandostab.

Auch das Motiv des Hundes, sogar der Dogge, ist vorweggenommen; sie liegt hier am Fußende der Frau. Trauernde Putti, die Wappen halten, finden sich ebenfalls, wenn auch hier am Kopfende der Deckplatte. Auch finden wir hier die die Tumba untergliedernden mit Kriegstrophäen dekorierten, hier jedoch flachen Wandvorlagen. Auch vorweggenommen sind Reliefs an den Sarkophagseiten, die zeitgenössische dramatische Schlachtszenen mit einem Feldherrn zeigen, der von einem Hund begleitet wird. Die Reliefs sind hier alle erläutert, jedoch nicht durch in die

Reliefs eingefügte Schriftzüge wie beim Laudenbacher Grabmal, sondern durch Beschriftungen in darunter angebrachten Kartuschen, die zugleich die dargestellten Ereignisse datieren.

Wertung

Die vorgestellten Beispiele drängen die Vermutung auf, dass der Tumben-Grabmaltypus vor allem bei Patronatsherren evangelischen Glaubens beliebt war. Als Grabmal für einen katholischen Adligen besitzt dieser Typus eine gewisse Seltenheit. Beim Laudenbacher Grabmal handelt es sich zudem um das einzige bekannte Grabmal eines Feldmarschalls des 30-jährigen Kriegs in Baden-Württemberg.

Achilles Kern nimmt zahlreiche von Cornelis Floris, Christoph Jelin und seinem Vater Michael entwickelte Motive bei den Hatzfeld-Grabmalen auf. Indem Achilles Kern auf den von seinen Vorgängern gewählten Aufbau über der Liegefigur in Gestalt von Wappen, Engeln oder Medaillons verzichtet, gelingt ihm eine ungewöhnlich geschlossene Form, in der die Liegefigur des Toten Kulmination ist. Diese Geschlossenheit verstärkt der Verzicht auf kontrastierend farbige Materia-

23 Köpfe des Grafenpaares von Löwenstein-Wertheim mit ihrem Wappentier vom Grabmal in der Wertheimer Stiftskirche, Zustand 2002.

24 Wertheim, sog. Bettlade, Grabmal für Graf Ludwig von Löwenstein-Wertheim und seine Ehefrau Anna in der evangelischen Stiftskirche, Arbeit des Michael Kern d.J. von 1614/16, Zustand 2002.





25 Langenburg, Doppelgrabmal des Grafen Philipp E. von Hohenlohe-Langenburg und seiner Frau Anna-Maria in der evangelischen Stadtkirche, Arbeit des Michael und Achilles Kern von 1629/30, Zustand 2002.

lien, also die Wahl farblich nur geringfügig verschiedener Materialien.

Nordeuropäisch bzw. von der Floris-Schule, beeinflusst, sind die beiden Hatzfeldschen Grabmäler in ihrer klaren, auf die Spätantike zurückgehenden Formensprache. Dabei fehlt den Hatzfeldschen Tumben die Sprödigkeit der älteren nordeuropäischen Vorbilder. Durch die volutenartigen Wandvorlagen hat Achilles Kern zudem den Grabmälern eine besondere Eleganz verliehen. Die Reliefs am Laudenbacher Grabmal zeigen trotz aller Schäden durchweg eine ausgereifte Kunstfertigkeit, sind also sicherlich von der Hand des Meisters Achilles Kern selbst. Das Hatzfeldsche Grabmal in Laudenburg gilt daher zu Recht als eines der Hauptwerke der Bildhauerfamilie Kern und der barocken Grabmalplastik Südwestdeutschlands.

Literatur und Quellen:

H. Muntsch: Geschichte des Ortes und der Bergkirche zu Laudenburg, Creglingen 1875, S. 11–13.
Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Stuttgart 1880, S. 604f.

Hatzfeld, Melchior Graf ..., in: Allgemeine Deutsche Biographie, 11. Band (1880), Nachdruck Berlin 1969, S. 35f.

Arthur Kern: Der Künstler des Gräflich Melchior Hatzfeldtschen Epitaphs in der Stadtkirche zu Prausnitz, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, 42. Band, Breslau 1908, S. 332f.

Paul Bretschneider: Die Epitaphien des Grafen Melchior von Hatzfeld in den Kirchen zu Prausnitz und Laudenburg, in: Die christliche Kunst 6 (1909/10), S. 317–324.

Max Schermann: Die Bergkirche bei Laudenburg, Bad Mergentheim 1912, S. 100–104.

Gertrud Gradmann: Die Monumentalwerke der Bildhauerfamilie Kern, Strassburg 1917, S. 54, 140–143.

Julius Krebs: Aus dem Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Melchior von Hatzfeld. 1593–1631, Breslau 1910.

Julius Krebs: Aus dem Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Melchior von Hatzfeld. 1632–1634 (Ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges), Breslau 1926.

Hatzfeld, Melchior Gf. von H., in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, 1. Band, München 1973, Sp. 1036f.

Wolfgang Schneider: Die Wallfahrt Laudenburg, Würzburg 1987, S. 67 – 69.

Wilfried Beutter: Niederstetten unter den Hatzfeld, in: 650 Jahre Stadt Niederstetten, hrsg. von der Stadt Niederstetten, Schwäbisch Hall 1991, S. 142–153.

Walter Rößler, Vera Schneider, Walter-Gerd Fleck: Die Künstlerfamilie Kern 1529–1691, Sigmaringen 1998, S. 64–68, 185–192. [Bei der Zuschreibung der Madonna im Aschhausener Schlossgarten irren die Verfasser; diese stammt von der Metzger Kathedrale und datiert also in die Zeit um 1260/65, s. Christoph Bachmann; Das Metzger Liebfrauenportal und die Madonna im Schloßgarten von Aschhausen, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 52/53, 1998/99, S. 285ff.]

Das Grabmal des Grafen Melchior von Hatzfeld in der Bergkirche zur Schmerzhafte Mutter zu Laudenburg, hrsg. von Pfarrer Gebhard Ritter, ohne Ort 2001.
Judith Breuer: Das Grabmal des Melchior von Hatzfeld in seiner kultur- und kunsthistorischen Bedeutung. (Unveröffentlichtes Manuskript der am 24. 4. 2002 in Laudenburg gehaltenen Rede).

Dr. Judith Breuer

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart